

*Dies ist das Lied Hiskias, des Königs von Juda,
als er krank gewesen und von seiner Krankheit gesund geworden war:
Ich sprach: In der Mitte meines Lebens muss ich dahinfahren,
zu des Totenreichs Pforten bin ich befohlen für den Rest meiner Jahre.
Ich sprach:
Nun werde ich nicht mehr sehen den Herrn, ja, den Herrn im Lande der Lebendigen,
nicht mehr schauen die Menschen, mit denen, die auf der Welt sind.
Meine Hütte ist abgebrochen und über mir weggenommen
wie eines Hirten Zelt.
Zu Ende gewebt hab ich mein Leben wie ein Weber;
er schneidet mich ab vom Faden.
Tag und Nacht gibst du mich preis; bis zum Morgen schreie ich um Hilfe;
aber er zerbricht mir alle meine Knochen wie ein Löwe;
Tag und Nacht gibst du mich preis.
Ich zwitschere wie eine Schwalbe und gurre wie eine Taube.
Meine Augen sehen verlangend nach oben:
Herr, ich leide Not, tritt für mich ein!
Was soll ich reden und was ihm sagen? Er hat's getan!
Entflohen ist all mein Schlaf bei solcher Betrübnis meiner Seele.
Herr, davon lebt man, und allein darin liegt meines Lebens Kraft:
Du lässt mich genesen und am Leben bleiben.
Siehe, um Trost war mir sehr bange.
Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen,
dass sie nicht verdürbe;
denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück.
Denn die Toten loben dich nicht, und der Tod rühmt dich nicht,
und die in die Grube fahren, warten nicht auf deine Treue;
sondern allein, die da leben, loben dich so wie ich heute.
Der Vater macht den Kindern deine Treue kund.
Der Herr hat mir geholfen, darum wollen wir singen und spielen,
solange wir leben, im Hause des Herrn!*

Liebe Gemeinde,
Hiskia ist lange lange tot. Sein Lied, sein Gebet, sein Psalm hat ihn überlebt. Er steht in der Bibel.
Wir haben ihn vorhin miteinander gelesen, gebetet.

Hiskia ist tot und wir leben heute.
Mit ähnlichen Sorgen und Fragen. Mit ähnlichen Erfahrungen.
Oder auch ganz anderen.
Ich stelle mir vor, wie Hiskia heute beschreiben würde, was er erlebt hat, was er befürchtet, was er glaubt, worauf er hofft, was ihm Vertrauen schenkt.

Ich stelle mir vor, wie der Hiskia unserer Tage an seine Tochter, die fern in einem anderen Land lebt, einen Brief schreibt:

Meine liebe Lena,
länger habe ich dir nicht geschrieben. Es ging mir gar nicht gut. Ich war sehr sehr krank. Aber ich wollte dich nicht beunruhigen, darum schreibe ich dir erst jetzt davon. Denn ich bin wieder gesund, sagt meine Ärztin. Es ist ein Rätsel, oder auch ein Wunder. Denn eigentlich hatte sie mir nur noch wenige Monate Lebenszeit gegeben.
Wie das geschehen ist? Ich weiß es nicht. Ich nehme es hin als ein Geschenk.
Ein Gottesgeschenk.
Doch der Reihe nach:

Vor einigen Wochen kam die Diagnose.
Lebensbedrohliche Erkrankung. Keine guten Aussichten.
Wir können nicht mehr viel für Sie tun, hieß es.
Ich war schockiert. Auf dem Höhepunkt meiner beruflichen Laufbahn, mitten im Leben sollte ich sterben? Alles hinter mir lassen, alles zurücklassen? Soll mein Leben so abrupt enden, ohne dass ich es wirklich zu Ende gelebt hätte? Ich habe doch noch so viel vor, so viele Pläne für die kommenden Jahre und für den Ruhestand! Ich möchte meinen beruflichen Erfolg genießen. Mein Wissen an andere weitergeben.
Dann will ich reisen, mich an den Enkeln freuen, meinen Lebensabend genießen und hoffentlich selbstbestimmt und lebenssatt von dieser Welt gehen.
Und nun dies. Schluss. Aus. Vorbei.
Am meisten schmerzte es mich, nicht mehr miterleben zu können, wie es in eurem Leben weitergeht. Nicht mehr dabei sein zu können, wenn ihr heiratet, Kinder bekommt. Alles vorbei? Der gut eingespielte Alltag und die Familienfeste, fröhliche Feiern mit den Freunden, der anregende Austausch unter Kollegen, die tiefen Gespräche, die bewegenden Gottesdienste in der Gemeinde – das alles sollte vorbei sein?
Und Gott, war es mit ihm auch vorbei? Hat er mich verlassen?
Ich fühlte mich so schutzlos, so ausgeliefert, so ohne Halt und Geborgenheit. Das war schrecklich. Wie abgeschnitten vom Leben, das ohne mich weitergehen sollte. Ohne dass ich noch mitmachen und mitgestalten, ja nicht einmal etwas miterleben sollte. Abgeschnitten von allem, was mir wichtig war, was mein Leben manchmal schwierig aber meist so reich und schön gemacht hat.

Ich habe mit Gott gehadert und gerungen, ihn angefleht und gebettelt. Am Tag wenn ich mit Schmerzen in meinem Bett lag und auch nachts, wenn ich vor Kummer nicht schlafen konnte. Wie zerschlagen hab ich mich gefühlt, alle Träume und Hoffnungen, alles, was mir Halt gab, zerbrochen. Das war eine furchtbare Zeit. Die Tage und Nächte schlichen dahin, ohne dass ich Hilfe oder Halt fand.
Ich hab geweint, geflüstert, geschrien, gewinselt wie ein Hund, hab versucht, Gott zu betören zu überreden, mit Singen und Beten.
Hab Gott angefleht: Ich kann nicht mehr, weiß nicht mehr weiter. Hilf mir, steh mir bei, rette mich!
Manchmal fehlten mir die Worte. So sehr von Traurigkeit erfüllt konnte ich oft nicht schlafen.

Dann, irgendwann, später, wurde ich ruhiger. Ich erkannte, dass ich doch nichts an meiner Situation ändern konnte. Schließlich fühlte ich mich soweit, mich und mein Leben in Gottes Hände zu legen. Ich spürte immer mehr, dass Gott mich in seinen Händen hält. In aller meiner Not. Mit meiner Traurigkeit, mit meinem Schmerz, mit meinem Kummer. Ja auch wenn ich sterbe, ist er da. Das habe ich plötzlich ganz tief in mir gespürt. Konnte mich darauf verlassen. Und das war ein großer Trost. Die Angst wurde weniger. Manchmal war ich ganz ruhig, fast heiter. Ich hatte das sichere Gefühl, ich bin geborgen.

All das, was mich belastet hat, die Sorgen, was ich alles verpasse, die Trennung von euch, der Familie, den Freunden, von dieser Welt, ja alles Hadern und Zweifeln war manchmal wie weggeblasen. Ich fühlte mich mit allem und allen verbunden. Ganz gleich, wie es mit mir weitergehen würde, ob ich sterben oder leben sollte.

Und jetzt weiß ich: Gott hat mir noch einmal Zeit geschenkt zum Leben auf dieser Erde. Zum Leben mit euch, mit den Menschen, mit ihm. Ist das nicht wunderbar?

Wenn ich gestorben wäre, hätte ich dir nicht davon erzählen können. Dann hätte ich diese Zeilen nicht geschrieben. Dann hättest du nicht von dieser wunderbaren Rettung gehört. Nun habe ich neue Lebenszeit.

Ich will diese Zeit nutzen. Ich will erzählen von meiner Krankheit, von meinem Kummer und meiner Traurigkeit. Und ich will erzählen von meinen Klagen und Bitten an Gott.

Ich hab es gespürt: Gott hat mich gehört. Gott hat mich erhört und mich heil gemacht.

Ja, das habe ich gespürt, auch als ich noch mit Schmerzen krank in der Klinik lag. Auch da habe ich es schon gespürt. Heil. Das ist für mich etwas anderes als Gesundheit.

Die Ärzte sagen: ich bin jetzt gesund, aber die Krankheit ist nicht besiegt. Ich muss mit ihr leben. Und ich kann mit ihr leben.

Ich bin nicht geheilt. Aber ich fühle mich heil, ganz, auch wenn ich diese Krankheit in mir trage und sie mich immer wieder beeinträchtigen wird. Auch wenn ich wieder krank werde und irgendwann sterben werde. Heil sein ist etwas anderes. Ich fühle mich verbunden, ich habe so viel Liebe in mir für das Leben, die Menschen. Ich glaube das ist das Heil, das Gott mir schenkt. Und: ich kann heil sein, selbst wenn ich sterbe. Dafür bin ich so dankbar.

Meine liebe Lena, nun weißt du, wie es mir ergangen ist. Ich war todkrank, bin es auch irgendwie noch. Aber ich fühle mich heil, ganz, geborgen bei Gott und unter den Menschen hier auf dieser schönen Erde.

Vielleicht bleibt es nicht so. Die Krankheit kann wieder stärker werden. Die Sorgen, der Kummer, das Hadern, der Zweifel. Ja, wenn ich an eure Zukunft denke, an meine Enkel, diese Erde. An das Klima. Das mit der Hitze und der Trockenheit und den Überschwemmungen, das uns alle bedroht.

Und ich denke an das Klima, welches zwischen den Menschen herrscht. Das oft so kalt und feindselig ist. Das ist auch wie diese Krankheit, die da ist, die immer wieder ausbrechen kann.

Aber da ist auch Gott und das Heil, das er schenkt. Lebenszeit. Davon möchte ich dir erzählen. Das möchte ich nie mehr vergessen. Davon will ich mich tragen lassen. Was auch immer kommen wird.

In Liebe grüßt dich
dein Vater

Amen